

Husaren, Ulanen und Rotmäntel

Streiflichter und Zeugen aus der Zeit um 1800

Von Hans Willbold

Zum Programm einer Besichtigung der Seine-metropole Paris zählt in der Regel auch ein Besuch des fast 50 m hohen Triumphbogens auf der Place Charles de Gaulle (früher: Place de l'Etoile). Der ihn umbrandende mehrspurige Verkehr ist beängstigend. Dennoch lohnt es sich, etwa der täglich stattfindenden Zeremonie beizuwohnen, wenn die Flamme über dem Grab des Unbekannten Soldaten neu entfacht wird. Die Besichtigung des Arc de Triomphe bringt eine Überraschung: Unter den dort in Stein gehauenen Namen der Orte bedeutender kriegerischer Auseinandersetzungen findet sich auch Biberach.

Wie kommt Biberach zu dieser außergewöhnlichen Ehre?

Ursache dafür waren die Französische Revolution 1789 und das Bestreben der Revolutionäre, ihre Grundideen von Liberté, Egalité und Fraternité über ganz Europa auszubreiten. (War es tatsächlich Sendungsbewußtsein oder nur die geschickt kaschierte Absicht, von den durch die Revolution ausgelösten Schwierigkeiten im Innern abzuweichen?)

Schon am 20. April 1791 erklärte Frankreich an Österreich den Krieg. Die Folge waren Schutz- und Trutzbündnisse der europäischen Herrscher gegen Frankreich, so daß sich die Revolutionäre bald wechselnden Koalitionen, bestehend aus Österreich, Preußen, England, Spanien, Rußland nebst weiteren kleineren Staaten, gegenübersehen. Die drei während der folgenden 14 Jahre zwischen Frankreich einerseits und den genannten Koalitionären auf der anderen Seite geführten Kriege findet man als „Koalitionskriege“ oder „Revolutionskriege“ im Geschichtsbuch. Kriegsschauplatz war ganz Mittel- und Südeuropa etwa auf einer Linie von den Niederlanden bis Süditalien. Da Oberschwaben seinerzeit zu Österreich gehörte, war dieses Gebiet für die französischen Truppen Feindesland.

Die Bevölkerung, auf deren Rücken die Auseinandersetzungen ausgetragen wurden, fürchtete indessen Freund wie Feind gleichermaßen, da alle samt und sonders ihre Verpflegung, Bekleidung und Löhnung – häufig genug mit Gewalt – aus den gerade okkupierten Landstrichen preßten: Der Krieg hatte sich selbst zu tragen.

Für die Nennung des Namens Biberach sind vor allem die beiden ersten Koalitionskriege verantwortlich, und hier besonders die Jahre 1796 und 1800.

Obwohl seither mehr als 180 Jahre ins Land gegangen sind, gibt es aus jenen unruhigen Zeiten eine ganze Anzahl von Erinnerungen. Auf sie soll – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – näher eingegangen werden.

Das Kriegsjahr 1796

Im Juni 1796 überquerten zwei französische Armeen den Rhein. Die eine, die Nordarmee, mit 76000 Mann unter General Jean Baptiste Jourdan, hatte den Auftrag, Deutschland entlang der Main-

linie zu durchqueren. Die Südarkmee mit 80000 Mann wurde von General Jean Victor Moreau befehligt. Sie sollte neckaraufwärts bis an die Donau, dann zu den Alpen vorrücken und eine Vereinigung mit dem dort operierenden Heer (befehligt von General Napoleon Bonaparte) anstreben.

Da Jourdan Ende August/Anfang September zweimal besiegt wurde, sah er sich gezwungen, den Rückzug anzutreten. Damit war die linke Flanke der Südarkmee entblößt, die schon bis zur Isar vorgedrungen war. Auch sie zog sich nach Westen zurück, verfolgt von einem österreichischen Heer unter General Maximilian Graf Baillet von Latour.

Am 29. September 1796 nahm General Moreau Hauptquartier im Damenstift zu Buchau; die ihn verfolgenden Österreicher hatten Biberach erreicht. Am 30. September kam es zu ersten größeren Kämpfen im Raum zwischen Ahlen, Steinhausen und Schussenried.

Die eigentliche „Bataille de Biberach“ fand jedoch zwei Tage später statt. Es war Sonntag, der 2. Oktober, Schlachtgebiet war das Dreieck Buchau – Schussenried – Biberach. Den zahlenmäßig überlegenen Franzosen (36000 gegen 24000) gelang es, die Österreicher vom Ost- und Südrand des Federseemoeres bis über Biberach hinaus zurückzuwerfen. Auf österreichischer Seite beteiligte sich auch ein Teil des Freikorps des französischen Prinzen Louis Joseph de Condé. Dieser war 1789 aus seiner Heimat geflohen und hatte drei Jahre später ein Freikorps aus Emigranten aufgestellt, das zwar tapfer kämpfte, sich aber auch immer wieder Exzesse zuschulden kommen ließ (bis zum heutigen Tage kennt daher der Volksmund in Oberschwaben den Begriff des „Konde“).

Zeitgenössische Berichte besagen, daß Österreicher und Franzosen bei deren Eindringen in Biberach so untereinander kamen, daß eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. 3000 Österreicher wurden dabei gefangengenommen, bald aber wieder auf freien Fuß gesetzt, da sie bei der vorgeesehenen Fortsetzung des französischen Rückzuges hinderlich gewesen wären. General Moreau hatte sein Ziel erreicht und sich für seinen weiteren Marsch nach Westen Luft verschafft.

Die im Bereich der „Bataille de Biberach“ gelegenen Dörfer hatten alle Schaden gelitten, am meisten Mittelbiberach und Appendorf. Ersteres war geplündert worden, letzteres in Flammen aufgegangen. Biberach selbst hatte Schäden durch Beschuß und zweitägige Plünderung. Aber auch Betzenweiler, Oggelsbeuren, Rupertschhofen, Eichen, Grodt, Bierstetten, Renhardsweiler, Steinbronnen, Bondorf, Volloch, Moosburg und Brackenhofen hatten durch plündernde Soldateska bis zu deren Abzug am 5. Oktober schwer zu leiden.

Zu allem Überfluß brach im Gebiet auch noch eine bis dahin unbekannte Viehseuche aus, der Gelbe Knopf genannt. Michel Buck schreibt darüber: „Wenn das Vieh abends noch gesund war, starb es schon am andern Tag. Es schwoll gewaltig auf.“ Pfarrer Schöttle vermerkt: „Die meisten Ställe hatten in kurzer Zeit keine Klau mehr.“

Während der Kampfhandlungen hatte sich ein großer Teil der Bevölkerung in den Wäldern ver-

steckt. Dort lagen auch viele Hunderte von Gefallenen, die nun nach und nach, meist an Ort und Stelle, begraben wurden. Noch Jahrzehnte danach konnte man da und dort im Kampfgebiet Holzkreuze und andere Reste von Soldatengräbern finden.

Bis in die heutige Zeit überkommen sind jedoch nur zwei Massengräber französischer Soldaten. Das eine liegt im Totenbühl südwestlich von Steinhausen. Es wird von der Kriegerkameradschaft Steinhausen instandgehalten und in würdiger Weise geschmückt. Das andere liegt nordwestlich von Steinhausen im Distrikt XIX Unterer Schienwald, Abt. Franzos (sic!), ebenfalls immer wieder neu geschmückt und bepflanzt.

Von besonderem Interesse sind jedoch zwei Einzelgräber französischer Soldaten im Wald Banloch zwischen Uttenweiler und Minderreutti. Es kann angenommen werden, daß der Todestag der Franzosen der 30. September 1796 war, weil am selben Tage auf Gemarkung Uttenweiler auch ein Österreicher fiel. Dieser erhielt seine letzte Ruhestätte aber auf dem Friedhof Uttenweiler.

Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten „Franzosenkreuzen“, die aus Eisen gefertigt sind, bestehen die beiden Grabdenkmäler im Wald Banloch aus Stein. Die Inschriften sind nur mehr schlecht lesbar. Auf dem linken Stein stand: „Hier liegt ein Soldat aus der franz. Armee, gefallen im Krieg 1796.“ Nur noch die letzten fünf Wörter sind zu entziffern. Der Stein ist überdies beschädigt.

Die Inschrift auf dem rechten Grabstein lautet: Hier lieg ich und bin betegt / Niemand ist der mich aufwegt / Als Gottessohn am Jüngsten Tag / Wird mich erwecken aus diesem Grab.

Nach der Überlieferung soll einer der beiden Soldaten einen Bauchschuß gehabt haben. Die Mildtätigkeit einer Frau, die ihm vor seinem Tode einen Teller Suppe brachte, soll ihn dazu bewogen haben, der ganzen Umgebung Glück und Segen zu wünschen mit dem Zusatz, wer Zahnweh oder Mundfäule habe, dem werde er auch noch nach seinem Tode helfen, wenn der Schmerzgeplagte sein Grab aufsuche.

Das scheint sich herumgesprochen zu haben, denn bald setzte eine Art Wallfahrt zum „Franzosengrab“ ein. Versuche der Obrigkeit in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die Wallfahrt zum „heiligen französischen Soldaten“ zu verbieten, blieben offensichtlich erfolglos, denn ältere Leute erinnern sich noch gut, vor dem 1. Weltkrieg, also 100 Jahre nach dem Verbot, Dutzende von Votivgaben im Grabbereich gesehen zu haben. Dies waren Löffel, die mit dem Stiel nach oben ins Grab gesteckt worden waren. Zweifellos wollten die Wallfahrer dem Toten damit symbolisch Nahrung überreichen, um dadurch seine Fürbitte zu erlangen. Während des 1. Weltkrieges scheint dieser Brauch aufgegeben worden zu sein; schließlich war Frankreich ja zum Feind Deutschlands geworden.

Immer wieder findet man auch noch heutzutage auf den beiden einsamen Gräbern im Wald frischen Blumenschmuck.

Außer diesen letzten erhaltenen Gräbern stößt man da und dort noch auf andere Erinnerungen an das Kriegsjahr 1796. So gab es in Otterswang den Teil einer Kanone, der auf einem bunten, gerahmten Bild folgender Text beigegeben war: „Im Herbst 1796 brachte ich Schrecken auf diese Fluren und sank ins feuchte Grab, als auf dem Rückzug des Generals Moreau kleinere Gefechte zwischen

Michelwinnaden und Otterswang vorfielen, wobei die Mühle und zwei andere Gebäude zu Schwaigfurt durch das Feuer der Österreicher auf die hinter der Mühle aufgestellten Franzosen ein Raub der Flammen wurden. In mächtigen Rotten zogen damals fremde Kriegersleute durch dieses freundliche Schussental, und mancher harte Mann, der unter Mühen und Gefahren seine blanken Waffen aus weiter Ferne bis hierher getragen, fand in dieser Gegend Unglück und Tod, bevor rauhe Stürme die welkenden Blätter von den Bäumen schüttelten (Schlacht um Biberach, 2. Oktober 1796). Vielfach waren die Drangsale und Prästationen der Bürger hier und in der Umgebung. Zwischen Geblisberg und dem gräflichen Ziegelhof lagerten die Franzosen. In Haslach wurden der Müller und ein Bauernknecht und in Elchenreute der erwachsene Haussohn erschossen, weil sie den Soldaten das Eindringen in die Häuser verhindern wollten. Nachdem hundertmal der Frühling mit seinen Blumen wiederkehrte und von den vielen Menschen jener Tage kein Auge mehr das Licht der Sonne schaute, endigte der Zufall meinen einsamen Traum; ich wurde 1896 aufgefunden und der Nachwelt zur Erinnerung an diesen Ort gebracht. Sohn dieser Gemeinde und ihr Freund – nennest Du ein Stück Erde Dein Eigentum und eine Hütte, um welche zur Zeit des Lenzes etliche Bäume ihren Blütenduft aushauchen, dann bist Du glücklich, wenn auch keineswegs Früchte im Überfluß Dir reifen. Halte Frieden rings um Dich her und ruhe in Deinem Gemüte; vertrau auf Dich selber und auf Gott und es wird Dir viel gelingen. Sollte das Land Deiner Väter wieder in Gefahr kommen und ihm Verderben von inneren oder von äußeren Feinden drohen, dann stehe treu zur Obrigkeit der Heimat und erfülle freudig die Pflicht, für welche Du erzogen.“

Beide Erinnerungsstücke sind seit einigen Jahren verschollen.

Im Rathaus zu Steinhausen wird eine Achtpfünder-Kanonenkugel aufbewahrt, ebenfalls mit Memorandum: „Fern von hier ist meine Heimat. Der mörderische – für die Österreicher unglückliche – Kampf mit den Franzosen am 2. Oktober 1796 führte mich auf die Fluren von Steinhausen, wo die Natur die unheilvolle Stimme aus dröhnendem Schlunde zitternd vernommen, als mir Feuermacht die Bahn gewiesen, dem Ziele Vernichtung zu bringen. Viel tapfere Männer – von der Pflicht gerufen – fanden hier in der Fremde Verderben und Tod; Elend und blutige Trümmer, welche in der Abendsonne trauerten, zeugten von schrecklichem Werk. Zeiten vergingen und der Zufall brachte mich wieder ans Licht, als die mächtigen Kriegsvölker meiner Tage, und viele Menschen, die später des Weges gewandelt, die Blumen schon lange nicht mehr gesehen. Hundertmal, seitdem die Rose der Feinde hier aus dem Bache getrunken, streueten herbstliche Winde den Schmuck der Bäume auf die stillen Gräber in Feld und Wald, bis ich an diesen Ort gebracht wurde, der Nachwelt zur Erinnerung an einstige schwere Tage. Dem teuren Vaterlande schließe Dich an mein Freund und halte fest zu ihm aus ganzem Herzen. Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft.“ Der Stil beider Texte deutet auf denselben Autor: Verwaltungsaktuar Spieß aus Waldsee.

Bauern fanden bei der Feldarbeit noch lange eiserne Kanonenkugeln, so etwa bei Ahlen, beim Schussenursprung, bei Rindenmoos (zu sehen im

Museum Biberach), Steinhausen und Muttensweiler.

Nach der Überlieferung sollen beim Steinkreuz westlich von Stafflangen Soldaten begraben sein. Darauf würde auch der Namen „Franzosenkreuz“ deuten. Zwar ist das Kreuz viel älter (etwa 16. Jahrhundert), was aber nicht auszuschließen braucht, daß 1796 oder 1800 in seiner Nähe gefallene Soldaten begraben wurden.

Das Kriegsjahr 1799

Wieder fanden in Oberschwaben Kampfhandlungen statt: Der 2. Koalitionskrieg (1799–1801) war ausgebrochen (20. Februar 1799). Drei Heere mit insgesamt 93000 Franzosen standen in Südwestdeutschland und der Schweiz etwa 100000 Österreichern gegenüber. Oberbefehlshaber der Österreicher war Erzherzog Karl, Bruder von Kaiser Franz II. Am 18. März wohnte er auf dem Vormarsch in Ummendorf, tags darauf in Ingoldingen, am 20. März im Kloster Schussenried. Von da aus unternahm er eine Rekognoszierung in Richtung Aulendorf. Seinen Kriegsrat in einem kleinen Söldnerhause in Otterswang hielt J. B. Pflug in einem Gemälde fest. Die Nacht zum 21. März verbrachte Erzherzog Karl im Pfarrhaus zu Renhardsweiler.

Am 15. März 1799 war es zu ersten Plänkeleien der beiderseitigen Vorposten bei Riedlingen, am 19. März bei Mengen, am 20. März bei Hoßkirch und Friedberg gekommen. Immer wurde dabei auch die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen. So berichtet z. B. die Inschrift auf einem von Nicolaus Hug 1803 in Konstanz gemalten Bild des truchsessischen Jagd- und Forsthauses Schütte im Glashart zwischen Dürmentingen und Kanzach: „1799 wurden die Inwohner durch französische Soldaten sehr übel behandelt.“ (Das Bild befindet sich im Zentralarchiv des Hauses Thurn und Taxis in Regensburg.)

Am Tag des Frühlingsanfangs 1799 tobte die blutige Schlacht von Ostrach. Die Kämpfe erstreckten sich von Ravensburg über Riedhausen – Ostrach – Hohentengen bis Ertingen. Das brennende Hohentengen wechselte mehrmals den Besitzer, ebenso das in Brand geschossene Ostrach. Als der Tag zu Ende ging, war Erzherzog Karl mit seinen Österreichern Sieger geblieben. Wenige Tage darauf folgte am 25. März sein Sieg von Stockach. Aber der Triumph war teuer erkauft. Die Kaiserlichen hatten 2160 Gefallene zu beklagen, die Franzosen sogar 5000.

Zur Erinnerung erhebt sich auf dem Buchbühl am Ostrand von Ostrach seit 1903 das kapellenartig gestaltete Denkmal. Das Innere enthält eine Stiftungstafel nebst vier Kanonenkugeln und seit dem Ende des 2. Weltkrieges eine Marienstatue. Überdies erinnert eine Inschrift am Denkmal des Erzherzogs Karl auf dem Heldenplatz in Wien an die Schlacht von Ostrach. Auf dem neuen Friedhof in Hohentengen ist ein Denkmal bis heute erhalten: sechs wuchtige Kanonenkugeln, flankiert von steinernen Schrifttafeln.

Auch im Kloster Schussenried wurde im März 1799 ein Lazarett eingerichtet, das bis Mai 1800 existierte. Während dieser Zeit starben 225 Mann, davon 120 an Wunden. Zehn wurden bei St. Martin begraben, die übrigen „liegen begraben neben dem Weg nach Kürnbach“, wohl im sogenannten Franzenhölzle.

Nach den österreichischen Siegen von Ostrach und Stockach zog sich das französische Heer über den Rhein in die Schweiz zurück, wo der Kampf weiterging.

Unsere Heimat aber hatte unter dem Durchzug fremder Heere weiterhin zu leiden, denn alle hatten Hunger und Bedürfnisse jeglicher Art. Im Sommer 1799 marschierten Russen, die auf seiten der Koalition gegen Frankreich kämpfen sollten, durchs oberschwäbische Gebiet. Der Stift Buchausische Hofrat und Kanzler Johann Franz Scheffold schreibt darüber: „In verwichenem Augustmonate rückten 3 rußische Kolonnen Infanterie und Kavallerie in unser Vaterland, um gegen Schafhausen, Zürich zu marschieren. Ihr Betragen verbreitete allgemein Schrecken und nicht ohne Grund, zumal in den k. k. Staaten über sie selbst jämmerlich geklagt, und behauptet wurde, daß sie mehr, als man von Feinden zu gewärtigen hätte, verübt und gefordert hätten. Sie aßen zwar alles, was man ihnen aufsuchte, nach allgemeiner Überzeugung aber konnte man sie niemals genug sättigen, und 10 Mann hätten in einem Tage mehr als 30 Mann anderer Truppen konsumiert. Brandtwein sofften sie, wie mancher das Wasser – ein Getränk, das ihnen unentbehrlich war.“

Und Michel Buck erzählt: „In demselben Jahre zog auch die russische Armee unter Korsakow durch Ertingen, 3 volle Tage lang, was die Straße verschlucken mochte. Es waren 40000 Mann. Sie liefen rechts und links in die Häuser und stahlen, namentlich die Schuhe von den Füßen weg. Die Russen tranken ungeheuer viel Branntwein und prügelten ihre eigenen Leute barbarisch. Nach seiner Ankunft in der Schweiz wurde dieses stolze Heer bei Zürich von dem französischen General Massena total geschlagen.“

Wenn man diese Schilderungen liest, glaubt man die Ursachen für die Niederlage zu kennen . . .

Ab Oktober 1799 kamen die Reste des einst so stattlichen russischen Heeres wieder zurück. Hunderte von Verwundeten und noch mehr Kranke (Ruhr!) waren dabei. Eiligst errichtete man im Kloster Weingarten das Hauptlazarett. Die Toten wurden östlich von Weingarten an der Straße nach Köpfingen begraben. J. B. Pflug erzählt: „Gegen ihre Verstorbenen bewiesen die Russen weit mehr Pietät als die Österreicher; da die Sterbefälle zahlreich vorkamen, so schleppten letztere die Toten in einer großen Truhe durcheinander auf den Begräbnisplatz und warfen sie in eine ungeheure Grube. Anders die Russen. Sie fertigten für jeden Leichnam einen besonderen Sarg aus gehobelten Brettern an und führten ihn auf den eine kleine halbe Stunde von Weingarten im Walde gelegenen Bestattungsort. Hier wurde die Bahre abgenommen, von dem Popen eingeseget, mit Weihrauch und Weihwasser besprengt, in das Grab hinabgelassen und mit der weichsten Erde, aus der alle größeren Steine entfernt waren, sorgsam bedeckt; leicht sollte jedem Kameraden der Boden sein, in den er ferne der Heimat gebettet wurde. Erst oben drauf, zum Schutze gegen die Witterung, schichteten sie die größeren Steine als festere Bedeckung; ein zierliches Kreuz erhob sich auf jedem dieser Gräber.“

In vielen Dörfern war kein Brotgetreide mehr aufzutreiben. Das Vieh war entweder requiriert worden oder mußte infolge Futtermangels geschlachtet werden, wenn es nicht zuvor verhungerte. Vielerorts wurden Strohdächer abgedeckt, um damit die Tiere zu füttern. In Inflation zehrte de-

nen, die noch etwas hatten, den Rest auf; ein großer Teil der Bevölkerung hatte nach Brandschatzung, Plünderung und Raub ohnehin nicht mehr viel zu verlieren.

Das Kriegsjahr 1800

Während das Jahr 1799 der allmählich zerfallenden Koalition günstig gesonnen war, wendete sich das Kriegsglück im eben begonnenen ersten Jahr des neuen Jahrhunderts wieder der Gegenseite zu. Erzherzog Karl war durch Feldzeugmeister Baron Kray von Krajowa abgelöst worden. Wieder war, wie 1796, Moreau der Oberbefehlshaber der französischen Truppen, die in der „Maiennacht“ den Rhein ein weiteres Mal überschritten hatten. Französische Siege bei Engen, Stockach und Meßkirch schlossen sich an. Kray zog sich in Richtung Biberach zurück. Bei Riedlingen und Daugendorf überquerte er am 7. und 8. Mai die Donau. Den Rückzug und Donauübergang hatte seine Nachhut zwischen Ertingen und Kanzach zu sichern.

Moreau, der sein Hauptquartier in Saulgau hatte, sandte den weichenden Österreichern General Saint Cyr mit dem französischen Zentrum hinterher. Es gelang ihm, die Riegelstellung zwischen Kanzach und Ertingen einzudrücken. Er nahm am 8. Mai bereits um 14 Uhr Quartier im Stift Buchau. Unterwegs war Heudorf am Bussen ausgeplündert worden. Von den Kämpfen jenes Tages zeugt ein Gedenkstein beim Vollochhof. Hofrat Scheffold schreibt darüber: „An diesem harten Tage sah man mit Tagesanbruch k. k. Husaren, Uhlanen und sogenannte Rothmäntel bey Dirnau, Kapell und Kanzach, unter dem Kommando des k. k. Generals Herrn Grafen von Meerfeld, welche aber gegen 1 Uhr Nachmittags nach einer etwa eine halbe Stunde lang angedauerten Plänkeley bey Kanzach am Walde, oder in der Gegend, wo man von Ertingen und Marbach herkömmt, dem vorgerückten Zentrum der französischen Armee weichen mußten und größtentheils ganz langsam auf der neuen Straße Ogeltshausen zu marschierten. Als die k. k. Truppen an der Vollocher Mühle verbeizogen, fiel eine französische Haubitze auf diese und in das Dach, von da in den Hausgang, wo sie zersprang, weiteres aber nichts, als was weniger am Dachstuhl, zwei Thüren und die Wand an der Wohnstube beschädigte; auch lag nebst sehr vielen Kleingewehr kugeln eine Kanonenkugel im Hofe bey der Mühl. Unter dem gedachten Gefechte tödete eine französische Kanonenkugel auf dem Kanzacher Ösche 5 Mann von den Kaiserlichen und ein Par Uhlanen und ein Franzos verloren ihr Leben bey Kanzach.“ (Anmerkung: Unter Haubitze verstand man damals nicht das Geschütz, wie nach heutigem Sprachgebrauch, sondern eine eiserne und mit Pulver gefüllte Hohlkugel, deren Lunte vor dem Schuß in Brand gesetzt wurde. „Rotmäntel“ waren ungarische Panduren, die wegen ihrer Mäntel so genannt wurden. Einer von ihnen war im gleichen Jahre zwischen Langenhart und Kreenheinstetten tot aufgefunden worden. Sein Denkstein ist verschwunden; nur noch der Flurname „Rotmäntler“ erinnert daran.)

Am 9. Mai 1800 entwickelte sich – Duplizität der Ereignisse – im selben Raum wie 1796 die zweite Schlacht von Biberach, welche mit dem allgemeinen Rückzug der österreichischen Truppen über Erlenenmoos – Ringschnait – Ochsenhausen bis hin-

ter die Iller endigte. Auch in Biberach selbst wurde wieder heftig gefochten, während die Stadt unter dem Artilleriefeuer beider Seiten lag. Das Museum Biberach besitzt eine Kanonenkugel vom 9. Mai, die Engelwirt Dollinger auf seinem Grundstück gefunden hat.

Spät abends traf der französische Oberbefehlshaber Moreau in Biberach ein, tags darauf war sogar der Kriegsminister Carnot in Biberach zu Gast.

Die wechselvollen Kämpfe in Oberschwaben mit Schwerpunkt zwischen Riedlingen und Ulm dauerten bis in den Juni 1800 hinein. Das Gebiet des heutigen Kreises Biberach war französische Etappe und hatte drückende Lasten zu tragen.

Zu allem Überfluß war auf Anordnung der Besatzungsmacht am 17. Mai 1800 auch noch das Zucht- und Arbeitshaus des „Malefizschenken“ in Oberdschingen geöffnet und den Insassen die Freiheit gegeben worden. Letztere zögerten nicht, sofort wieder ihrem gewohnten Gewerbe nachzugehen, was die Unsicherheit im Land weiterhin förderte.

1805

Im 3. Koalitionskrieg war Oberschwaben französische Etappe. Auf den 14. Oktober datiert der französische Sieg von Elchingen, am 18. Oktober kapitulierte Ulm und am 2. Dezember gewann Napoleon die Dreikaiserschlacht von Austerlitz. Durch den folgenden Frieden von Preßburg (26. Dezember) kam Oberschwaben, bis dato österreichisch, zu Württemberg.

Das heimwärts ziehende französische Heer durchquerte 1806 Oberschwaben in gemächlichem Tempo. Marschall Ney hatte vom 2. März bis weit in den Sommer hinein sein Hauptquartier in Saulgau, von wo aus ganz Oberschwaben wieder mit Kontributionen aller Art belegt wurde. Einer seiner Ausflüge führte Marschall Ney auch nach Buchau, wo er in der Hofwirtschast speiste, auf dem Federsee jagte und sich in Wein badete (nach Schöttle).

1812, 1814

In diesem Jahre zog Napoleon mit einem Riesenheer nach Rußland und kehrte geschlagen zurück. Unter den 15000 Württembergern, die dabei waren, befanden sich auch zahlreiche neuwürttembergische Untertanen aus Oberschwaben, von denen nur ein verschwindend geringer Prozentsatz die Heimat wiedersah.

Schließlich wäre auch noch an das Jahr 1814 zu denken, als drei Heere nach Frankreich zogen, um Napoleons Herrschaft ein Ende zu bereiten. Das „Südheer“ unter Fürst Schwarzenberg zog donauaufwärts gen Westen.

Zwar fanden in Oberschwaben keine Kampfhandlungen mehr statt, aber das Südheer – und nicht nur dieses – hatte sehr unter Seuchen zu leiden. Vermutlich war es vor allem Typhus, der auch auf die Zivilbevölkerung übergriff. Michel Buck schreibt in seiner „Chronik von Ertingen“, daß von Weihnachten bis Mittfasten allein in Ertingen an die 280 Personen gestorben seien. Für die kranken Soldaten mußten Lazarette eingerichtet werden. Eines davon war 1814/1815 im Schloß Obermarchtal. Die Zahl der dort Gestorbenen ist unbekannt. Ein Teil ruht im dortigen Soldatenfriedhof, der durch spätere Zubettungen aus den

Jahren 1793, 1800 und 1806 sowie aus den beiden Weltkriegen dieses Jahrhunderts zu einem der traditionsreichsten Soldatenfriedhöfe Europas erweitert wurde.

An der Straße von Beuron nach Fridingen liegt beim „Känzele“ ein weiterer Soldatenfriedhof. Der Denkstein trägt folgende Inschrift: „Während dem Kriege der Alliierten gegen Frankreich wurde in dem Klostergebäude Beuron im Jahre 1814 ein k. k. Oesterreich Militaire Spital errichtet, welches vom 3ten Hornung bis 13ten Mai gedachten Jahres, also 100 Tage daselbst bestanden hat. In diesem Milit. Spital sind 57 Soldaten gestorben und auf dieser Stelle begraben worden. Dieser Stein erhalte ihr Andenken und Gott gebe ihnen ewigen Frieden.“

Der damalige Gemeindepfleger von Unlingen schrieb, und dem ist nichts mehr hinzuzufügen:

„Wenn Ihr dies leset, so habt wahres Mitleiden mit uns, daß wir in einer so erbärmlichen Zeit haben leben müssen!“

Literatur, Quellen:

- 1 Buck, Michel R.: Kurze Chronik von Ertingen, Ravensburg 1913
- 2 Klaus, F. J.: Heimatbuch der Stadt Saulgau, Saulgau 1970
- 3 Kohler, C.: Aus der Kriegsgeschichte unserer Heimat, Schussenried 1915
- 4 Müller, M.: Heimatbuch Otterswang, Bad Buchau 1967
- 5 Müller, F. X.: Beiträge zur Geschichte des Adeligen Damenstiftes Buchau, Manuskript
- 6 Pflug, J. B.: Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens, Weibenhorn 1975
- 7 Schöttle, J. E.: Geschichte von Stadt und Stift Buchau samt dem stiftischen Dorfe Kappel, Waldsee 1884
- 8 Sommer, J.: Episoden aus dem Treffen bei Hohentengen, Manuskript
- 9 Wachter, K.: Tagebuchaufzeichnungen von der Schlacht bei Ostlach, Manuskript



Die Bilder zeigen zwei Grabstellen für französische Soldaten, die 1796 im Koalitionskrieg zur Zeit der Schlacht um Biberach fielen. Links oben das Grab im Totenbühl bei Steinhausen/Bad Schussenried, rechts das Grab im Unteren Schienenwald, ebenfalls in der Nähe von Steinhausen.

Die beiden Grabsteine im Wald Banloch zwischen Uttenweiler und Minderreuti wurden über Einzelgräbern von französischen Soldaten errichtet – ebenfalls 1796, Ende September, Anfang Oktober, nachdem Uttenweiler in die Hände der Franzosen gefallen war.
3 Fotos: Willbold